

## Abschlussbericht FÖJ Linnea Rulle

Einsatzstelle 162: Förderverein des Instituts für Ökologischen Landbau, Trenthorst e.V. 2016/2017

Ich habe beim Förderverein des Instituts für Ökologischen Landbau Trenthorst e.V. mein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) absolviert. Wie kam ich auf diese Idee? Nach dem Abitur im letzten Jahr wollte ich gerne eine Pause machen. Ich möchte gerne studieren, aber erst einmal wollte ich den Schreibtisch für ein Jahr hinter mir lassen. Auf der Suche nach einer Beschäftigung für dieses Jahr fand ich im Internet unter anderem das FÖJ. Ich habe mich für drei Stellen beworben und habe dann in zwei meiner Wunscheinsatzstellen ein Vorstellungsgespräch bekommen. Mich hat der Förderverein des Instituts interessiert, einfach, weil die Einsatzstelle schon in der Beschreibung im Internet sehr vielseitig klang.

Ende Juli wurde ich dann von meiner Vorgängerin eingearbeitet. Diese knappe Woche war sehr nützlich für mich. Ich lernte viele meiner Kollegen kennen und wohnte auch schon im Institut. Meine Vorgängerin hatte eine Liste mit wichtigen Tipps vorbereitet, die ich inzwischen fortführe. Außerdem machte sie mich mit den Einzelheiten meiner Aufgaben vertraut, sei es, unsere Veranstaltungen für die Demobetriebe zu protokollieren oder unsere Internetseite zu aktualisieren. Durch diese Woche habe ich schon einen besseren Eindruck davon erhalten, was mich in meinem FÖJ erwarten würde. Das fand ich sehr hilfreich.

Meine Arbeiten hier beim Förderverein sind tatsächlich sehr vielfältig.

Ich habe mich um die Mitglieder des Fördervereins und ihre Anliegen gekümmert, wie beispielsweise Anmeldungen zu Veranstaltungen. Zudem organisierte ich die Veranstaltungen und half bei ihrer Durchführung. So bauten wir vorher die Sitzmöglichkeiten auf und kümmerten uns um die Verpflegung der Gäste. Dass ein Großteil der Veranstaltungen des Fördervereins abends stattfand, störte mich nicht. Ich schrieb mir meine Überstunden auf und habe sie dann zu anderen Zeiten wieder abgebaut. Zu meinem Aufgabenbereich gehörte auch das Betreuen der Internetseite des Fördervereins. Auf dieser findet man beispielsweise Hinweise auf die nächsten Veranstaltungen und kann sich über den Förderverein genauer informieren. Zudem nahm ich an den Vorstandssitzungen des Fördervereins teil. Bei diesen werden verschiedene Angelegenheiten besprochen, die den Förderverein betreffen. Ich konnte meine Meinung und meine eigenen Überlegungen und Ideen in lebhaftes Diskussionen einbringen.

Überdies hatte ich die Möglichkeit, in die verschiedenen Bereiche des Instituts hineinzuschnuppern, sofern ich die Zeit dafür erübrigen konnte. Ich war als erstes in der Küche der Kantine, aus der ich viele Kochtipps und Rezepte mitgenommen und den Betrieb einer Großküche kennengelernt habe. Außerdem war ich in der WTE, der Wissenschaftlich-Technischen Einheit. Dort habe ich in der Erntezeit geholfen, die Pflanzen zu bonitieren, sowie die Flächen, auf denen die Pflanzen für Versuchszwecke per Hand geerntet werden müssen, zu beernten. Dabei habe ich viel Zeit draußen verbracht, was mir gut gefallen hat. Das war eine schöne

Abwechslung zu meiner Arbeit im Büro. Mein Praktikum im Labor konnte ich nicht antreten, da ich in der betreffenden Woche krank im Bett lag.

Neben den Praktika konnte ich an den Kolloquien, bei denen die Wissenschaftler über ihre Projekte berichten, teilnehmen.

Gerade, weil ich so unmittelbar noch nicht viel mit Landwirtschaft zu tun hatte, war es hier interessant.

Meine Tätigkeiten deckten sich ganz gut mit dem, was in der Einsatzstellenbroschüre steht, und auch mit meinen Erwartungen, worüber ich sehr froh bin.

Die erste größere Aufgabe war die Organisation der Apfelernte unserer Streuobstwiesen im September. Außerdem habe ich mich mit der Mosterei in Verbindung gesetzt, die unseren Apfelsaft produziert, und mit ihnen alles abgesprochen. Letztendlich haben wir aus den ca. 9,6 t Äpfeln, die wir mit fast 40 Leuten an einem Tag geerntet haben, fast 800 Kisten Apfelsaft gewonnen, mit deren Verkauf ich seitdem beschäftigt war.

Als nächstes stand die Anfertigung des Jahresprogramms für 2017 bevor. Ich habe mit möglichen Referenten Kontakt aufgenommen, Bilder herausgesucht, das Layout ein bisschen umgestaltet und dann alles zusammengefügt.

In der Vorweihnachtszeit habe ich die Weihnachtsfeier geplant und die Dekoration dafür gebastelt sowie Weihnachtspost an die Fördervereinsmitglieder und die Baumpaten verschickt und mit Hilfe der Werkstatt den großen Tannenbaum in der Eingangshalle geschmückt.

Im neuen Jahr kamen dann plötzlich schon die Bewerber für meine Nachfolge zum Gespräch, da fühlte ich mich stark an meinen eigenen ersten Besuch in Trenthorst zum gleichen Zweck vor einem Jahr erinnert. Ich war bei allen Gesprächen mit dabei und habe im Anschluss die Bewerber herumgeführt und ihnen auch den Versuchsbetrieb in Wulmenau gezeigt. Dadurch konnte ich mir einen Eindruck von den Bewerbern verschaffen und sie ein bisschen kennen lernen. Auch bei der Entscheidung hatte ich ein Mitspracherecht; wenn ich jemanden strikt abgelehnt hatte, hätten sie den oder die Bewerberin nicht genommen.

Im Mai hatten wir dann das Boßelturnier der Thünen-Institute zu Gast, ca. 300 Personen kamen zum Boßeln mit anschließendem Grillen und Kaffeetrinken. Wir bereiteten alles vor und betreuten die Besucher.

Ansonsten habe ich viel Arbeit im Zusammenhang mit den Streuobstwiesen investiert. Mit ihnen hatte ich das ganze Jahr über zu tun: Zuerst haben wir in einer gemeinsamen Aktion mit Fördervereinsmitgliedern und anderen Freiwilligen die Äpfel geerntet und in der Mosterei zu Apfelsaft verarbeiten lassen. Dann habe ich mich um den Bestand und den Verkauf des Safts gekümmert, unter anderem mit einem Apfelnachmittag im März, an dem unsere Institutsküche Köstlichkeiten rund um den Apfel zubereitet hatte.

Außerdem habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, die Baumpatenliste auf den neusten Stand zu bringen. Dazu muss man wissen, dass nahezu jeder Obstbaum auf unserer Streuobstwiese einen Paten hat, der damals zur Pflanzung dieses Baumes Geld gespendet hat und im Gegenzug die Patenschaft für den Baum übernommen hat. Diese Paten erhalten Weihnachtspost und werden zudem zu überregionalen

Veranstaltungen eingeladen. Unsere Aufzeichnungen dazu waren allerdings nicht mehr auf dem neusten Stand und überdies auch ein bisschen durcheinandergekommen. Ich habe nun mein Bestes getan, um einige Paten wiederaufzustöbern und alles wieder zu aktualisieren und richtigzustellen.

Mit meinem Arbeitsplatz war ich zufrieden. Da Kurt Weirauch seine Unterlagen zu Hause hat, hatte ich im Grunde genommen mein eigenes Büro mit Fenster, Schreibtisch, Ablagemöglichkeiten und PC. Einen Drucker und Kopierer findet man im Postraum des Instituts, nicht weit entfernt. Büromaterialien bekommen die FÖJler ohne Probleme vom Institut. Außerdem hat der Förderverein einen VW-Bus, den wir für Fahrten während der Arbeit nutzen können. Das ist sehr praktisch, da man oft etwas von einem Gebäude zum anderen oder vom Betrieb in Wulmenau nach Trenthorst transportieren muss. Auch, wenn wir etwas für den Förderverein in den umliegenden Ortschaften zu erledigen haben, können wir mit ihm fahren.

Meine fachliche Betreuung übernahm Kurt Weirauch, der Kassenwart des Fördervereins. Ich durfte viel selbst entscheiden, aber wenn ich Fragen hatte, konnte ich ihn anrufen und er kam vorbei. Ich arbeitete bei vielen Aufgaben mit ihm zusammen, wie zum Beispiel bei der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen. Auch der Vorsitzende des Fördervereins, Gerd Herrmann, und der Schriftführer, Burkard Dillig, unterstützten mich tatkräftig. Ich finde es wichtig, mein Vorgehen mit mehreren Leuten aus dem Förderverein zu besprechen. Viele meiner praktischen Fragen beantworteten auch Annette Pontillo, meine zweite Betreuerin, und die anderen Mitarbeiter aus der Verwaltung des Instituts. Hier fand ich Zuhörer, wenn ich mir einen Rat holen wollte. Des Weiteren kümmerte sich meine persönliche Betreuerin Marlies Heyke aus der Küche sehr gut um mich. Insgesamt war ich mit der Betreuung in meiner Einsatzstelle sehr zufrieden. Ich hatte mehrere Ansprechpartner, zu denen ich gehen konnte und die mir halfen, wenn ich etwas alleine nicht schaffte oder nicht wusste, wie ich etwas bewerkstelligen sollte.

Ich wohnte zusammen mit einigen gleichaltrigen Auszubildenden des Betriebs und der Werkstatt, sowie ab und zu auch Studenten, im Gästehaus über meinem Büro. Meine Wohnsituation war gut. Ich hatte mein eigenes, relativ geräumiges Zimmer mit Bad für mich alleine; den großen Gemeinschaftsraum mit Küchenzeile teilen sich alle. Mit meinen Mitbewohnern verstand ich mich gut, sie waren sehr nett. Der Satz aus der Einsatzstellenbeschreibung, dass der Ort Trenthorst fast nur aus dem Institut bestehe, stimmt wirklich. Zum Einkaufen muss man nach Reinfeld, sechs Kilometer entfernt. Da ich allerdings ein eigenes Auto zur Verfügung hatte, war das kein Problem. Außerdem bin ich auch oft mit meinen Mitbewohnern zusammen einkaufen gefahren. Es hatten fast alle ein Auto, da Trenthorst wirklich ziemlich außerhalb liegt und mit dem Bus eher schwierig zu erreichen ist.

Mit dem Finanziellen kam ich gut zurecht, allerdings unterstützten mich meine Eltern auch, vor allem bezüglich des Autos. Die Miete für mein Zimmer wurde durch den Mietzuschuss erheblich verkleinert und meine Einsatzstelle hat auch noch einen

Zuschuss gewährt. Mittags aß ich meist in der institutseigenen Kantine, in der man leckeres und reichhaltiges Bio-Mittagessen bekommt, was ich ganz toll fand.

Die Seminare fand ich gut gelungen. Das Erste fand auf dem Koppelsberg Ende August statt. Dort versammelten sich alle FÖJler und ÖBFDler aus diesem Jahr, das waren viele unbekannte Leute auf einem Fleck. Aus diesem Seminar sind wir mit dem Gefühl hinausgegangen, dass ein aufregendes Jahr vor uns liegt, in dem wir viel bewirken können. Auf dem Koppelsberg habe ich meine Gruppe, die Orangen, kennengelernt, die ich auf dem nächsten Seminar im Haus Hannah bei Büchen, wiedertraf. Dies war das erste Seminar, was einige von uns selbst organisiert hatten, aber es hat alles gut funktioniert. Zwischendurch hatten wir manchmal ziemlich viel Zeit, wenn die Vorbereiter Rücksprache mit den Teamern gehalten haben, aber das war in Ordnung. So hatte man die Zeit, sich zu unterhalten und besser kennenzulernen. Die Inhalte unseres Seminarthemas wurden von den Vorbereitern souverän und mit immer neuen Methoden vermittelt, so dass es wirklich interessant war. Ich habe aus dem Seminar im Haus Hannah vieles für das Vorbereiten von Seminaren mitgenommen. Im Dezember war ich dann auf den Berufsinformationstagen in Kiel. Durch die Vorträge von und die Gespräche mit den Referenten bekam ich einen detaillierten Eindruck ihrer Studienfächer vermittelt. Das Schiffseminar habe ich dann selbst mit vorbereitet. Es war ganz schön viel Arbeit, bis man alle seine Inhalte und Methoden erarbeitet hatte, aber die Teamer vom Koppelsberg haben uns toll unterstützt. Das Seminar selbst war auch gut, die Anderen, die wir noch nicht kannten, waren nett und haben sich auch für unser Thema interessiert. Trotzdem war das Seminar insgesamt ganz schön anstrengend, es ist eben doch noch einmal etwas anderes, wenn man selbst für den Inhalt verantwortlich ist und sich auch jeden Abend ausführlich darüber austauscht. Auch das letzte Seminar auf Sylt hat mir gut gefallen, allerdings fand ich es schade, dass wir nicht alle im Zeltlager schlafen konnten. Durch den Weg mit dem Bus war man schon ein bisschen abgeschnitten und vor allem zeitlich gebunden. Aber es war toll, alle noch einmal wiederzusehen, und gutes Wetter hatten wir auch, Sylt als Seminarort ist super.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen für unsere Freiwilligendienste haben wir, soweit ich mich erinnere, auf den Seminaren nicht explizit behandelt. Nur über das Wohngeld haben wir noch einmal gesprochen, da einige von uns mit der Antragstellung Probleme hatten. Wir haben ja am Anfang das FÖJ-ABC bekommen, das fand ich ziemlich hilfreich. Dadurch bekam man einen guten Überblick über alles Wichtige.

Ich bin der Meinung, dass mir dieses Jahr viel gebracht hat, sowohl fachlich, als auch persönlich. Fachlich gesehen weiß ich nun deutlich mehr über ökologische, aber auch über Landwirtschaft im Allgemeinen. Ich habe gelernt, selbstständiger zu arbeiten und Dinge zu organisieren. Außerdem habe ich viele neue Leute und Lebenseinstellungen kennengelernt und mit ihnen viele interessante Gespräche

geführt. Ich denke, dass ich in dieser Zeit gelernt habe, mich auf verschiedene Persönlichkeiten einzustellen und mit ihnen umzugehen.

Meine Ziele für die Zukunft haben sich durch dieses FÖJ nicht sonderlich verändert – im Gegenteil, das FÖJ hat mich eher in meinen Plänen bestärkt. Ich wollte vorher Biologie studieren und habe mich nun dafür beworben, unter anderem, weil ich auch im Institut noch einmal gesehen habe, wie spannend dieser ganze Bereich sein kann. Ich habe aber auch festgestellt, dass die Arbeit im Büro mir auch durchaus gefällt. Damit hätte ich vorher nicht in diesem Maße gerechnet.

Meine Einstellung zum Umweltschutz hat sich während und durch mein FÖJ verändert. Ich habe in der Institutsküche biologisch gegessen. Viele der tierischen Produkte kamen aus dem eigenen Betrieb. Man hat einfach ein besseres Gewissen, wenn man weiß, wo die Tiere herkamen und wie sie gelebt haben. Ich denke, ich kaufe jetzt mehr ökologische Produkte als vorher, oder zumindest denke ich beim Einkauf mehr darüber nach. Durch meine Einsatzstelle weiß ich überdies deutlich mehr über den ökologischen Landbau, der es wirklich wert ist, dass man ihn fördert. Außerdem haben wir auf den Seminaren über Tierhaltung und Energiesparen gesprochen, auch darauf achte ich nun mehr.

Linnea Rulle

